

KOLUMNE zu seltsamen «Abkürzungen» im Steuerstreit mit Nordrhein-Westfalen

Unbewilligte Amtshandlungen

Das Wort «Steuerstreit» hat sich in den letzten Jahren zu einem bekannten Unwort in der Schweiz entwickelt, und zwar in der Politik, in den Medien und in der Bevölkerung. Es geht um Streitigkeiten Schweizer Banken mit ausländischen Behörden im Hinblick auf die angebliche Unterstützung von Steuerdelikten in fremden Staaten. Dabei spielen die Banken (und die Banker) meist die Rolle der «Bösen», die Steuerbehörden mimen die «Guten», und die Eidgenossenschaft ist mehr oder weniger beteiligt. So weit, so ungut! Die Steuerdelinquenten selber sehen sich teilweise als «Opfer», also sozusagen verführt von den «bösen» Banken und Bankern aus der Schweiz, ihre Steuerpflichten im ausländischen Heimatland zu verletzen. Die vielfältigen Grautöne der Realität werden meist mit geschlossenen Augen zur Unkenntnis genommen. Dass das «Bashing» («Prügeln») von Banken zum rhetorischen Regelfall wurde und erst recht im anstehenden Wahlkampf andauern dürfte, kann niemanden überraschen. So weit, so ungut!

Der Steuerstreit mit den USA ist wohl jedermann in bester (oder: schlechtester) Erinnerung. Zum Glück lesen wir - nur noch als Randnotizen - seit einiger Zeit, dass sich zahlreiche Banken der «Gruppe 2» verständigen konnten und Bussen in den USA als Ablass bezahlt haben. Das «US-Bankenprogramm» ist ein voller Erfolg, mindestens für die Rechtsanwälte und sonstigen Berater. Die USA haben sich als Weltmacht bewiesen, die genau weiss, wie und wo bei einem Kleinstaat gequetscht werden muss, und Amateure haben gegen Profis ohnehin selten eine faire Chance. So weit, so ungut!

Die Deutschen haben die Amerikaner erfolgreich kopiert

Das erfolgreiche «Drehbuch» der Amerikaner haben nun die Deutschen - konkret: das Bundesland Nordrhein-Westfalen (NRW) und seine Behörden - kopiert (oder allenfalls auch auf gestohlenen CDs erworben?). Nach Medienberichten sind jüngst nämlich diese Steuerbehörden gegenüber Banken, notabene in der Schweiz, aggressiv aktiv geworden, durch Telefonate sowie mit Briefen; sie verlangen Informationen zum Offshore-Geschäft der Banken mit deutschen Kunden. So weit, so ungut! NRW hat bereits rund 600 Millionen Euro sozusagen fiska-



PETER V. KUNZ
ORDINARIUS FÜR WIRTSCHAFTSRECHT

Der Autor, Prof. Dr. iur., Rechtsanwalt, LL.M., ist seit 2005 Ordinarius für Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung der Universität Bern. Vor seiner akademischen Karriere war er unter anderem als Journalist tätig und als FDP-Mitglied Gemeinderat in Dulliken und Kantonsrat des Kantons Solothurn. Inzwischen ist er aus der FDP ausgetreten.

lisch vereinnahmt durch Vergleiche mit Banken aus der Schweiz (UBS, Credit Suisse, Julius Baer, LGT und Basler Kantonalbank). Während sich die USA mit den Schweizer Behörden in Verbindung gesetzt haben, gehen die deutschen Behörden diesen «Umweg» nicht mehr und wenden sich unmittelbar auf Schweizer Hoheitsgebiet an Schweizer Unternehmen. Bei Nichtlieferung der Informationen muss mit Sanktionen gerechnet werden. So weit, so ungut!

Der Bund soll sich nicht in private Probleme privater Unternehmen einmischen, selbst wenn andere Staaten betroffen sind. Doch wenn es um die eigenen hoheitlichen, also staatlichen Interessen der Schweiz geht (und genau dies ist hier der Fall), müsste die Eidgenossenschaft umgehend und energisch agieren. Anscheinend jedoch sieht der Bund keinen Anlass, trotz Untersuchungshandlungen deutscher Behörden in der Schweiz entweder bei der deutschen Bundesregierung oder in NRW zu intervenieren. So weit, so - wirklich - ungut!

Der direkte Weg, den die Deutschen einschlagen, ist illegal

Die Kontaktnahmen aus NRW stellen unbewilligte Amtshandlungen in der Schweiz dar, im schlimmsten Fall könnten sogar verbotene Handlungen für einen fremden Staat (Artikel 271 Strafgesetzbuch) vorliegen. Die grenzüberschreitende Informationsbeschaffung hat über rechtsstaatlich saubere Kanäle zu erfolgen, nämlich entweder Rechtshilfe oder Amtshilfe.

Bei meiner Kritik am deutschen Verhalten geht es weniger um Banken oder Banker als vielmehr um die staatliche Souveränität unseres Landes. Dies hat nichts mit «Hurra-Patriotismus», jedoch alles mit dem Grundverständnis eines jeden unabhängigen Staatswesens zu tun. Respekt in der Staatengemeinschaft sollte nicht ausschliesslich diplomatisch-höflich erhofft, sondern - wenn nötig - deutlich und deutsch einverlangt werden. Sollten «Bern» und der Bundesrat jedoch einmal mehr (wie absehbar) überhaupt nicht oder nur möglichst zurückhaltend reagieren, kann bereits heute die nahe bankenpolitische und grenzüberschreitende Zukunft des Schweizer Finanzplatzes prognostiziert werden: Steuerstreit mit Frankreich sowie Steuerstreit mit Italien. So weit, so - wirklich, wirklich - ungut!

DIE KOLUMNISTEN
AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT
KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND-BERATERIN
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSPRECHER
GERHARD SCHWARZ, DIREKTOR VON AVENIR SUISSE
CHRISTIAN WANNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR

KOMMENTAR

Strompreiserfall schadet dem Aargau

Für die Konsumentinnen und Konsumenten ist es eine gute Nachricht. Erneut senkt der grösste aargauische Energieversorger AEW Energie AG den Strompreis. Allerdings steigen auch diesmal wieder die Abgaben, mit denen das eidgenössische Parlament die erneuerbaren Energien subventioniert. Unter dem Strich bleibt einem 5-Zimmer-Musterhaushalt eine jährliche Einsparung von 22 Franken. Immerhin.

An der Strombörse in Leipzig kriegt man eine Kilowattstunde Strom aufgrund des Überangebots (gefördert auch durch die deutsche Subventionspolitik) heute schon für knapp 4 Rappen. Da können Schweizer Kraftwerke immer weniger mithalten. Ent-



von Mathias Küng

Die AEW Energie AG senkt wie schon vor einem Jahr den Strompreis per 1. Januar erneut

sprechend hoch ist der Wertverlust vorab der grossen Stromkonzerne wie Axpo oder Alpiq. Diese gehören den Kantonen. Denen liefern sie immer weniger Erträge ab. Auch deshalb sparen die Kantone oder versuchen, Geld woanders hereinzuholen.

Ein Wiederanstieg des Strompreises - der Anreiz für sparsameren Verbrauch gäbe und einheimische Stromproduzenten aufatmen liesse - ist nicht in Sicht. Das ist Balsam für die Wirtschaft. Mittelfristig muss die Schweiz aber von der Subventionierung erneuerbarer Energien abkommen und stattdessen auf das vom Bundesrat geplante Klima- und Energielenkungs-system umschwenken. Damit werden vorab Öl, Gas und Strom belastet, das Geld dann an die Bevölkerung rückverteilt. Ein solches System, kombiniert mit weiter verstärkten Energieeffizienz-Anstrengungen, kann die Stromversorgung im jetzigen Preisumfeld günstiger sichern helfen als marktverzerrende Subventionen.

@ mathias.kueng@azmedien.ch

«Computer sind einfach die besseren Rechner»

Warum Sie mit einem Navigationssystem nicht nur das Ziel schneller finden, sondern auch noch besser Auto fahren

Ich gebe gerne zu: In einer realen Stadt habe ich das Orientierungsvermögen eines Maulwurfs auf hoher See. Besonders mühsam an der Realität ist, dass es keine Escape-Taste gibt. Als die ersten Navigationssysteme aufkamen, habe ich mich deshalb früh um elektronische Hilfe bemüht. Denn ein echter Mann fragt Passanten bekanntlich nicht nach dem Weg.



PRO
Matthias Zehnder
Chefredaktor bz

Die ersten GPS-Systeme trieben hilfeschuchende Fahrer zuweilen in den Wahnsinn. Wuch man von der Route ab, konnte es Minuten dauern, bis der neue Weg errechnet worden war. Auch die Karten waren alles andere als perfekt. So kam es einst zu einem berühmten Unfall in Berlin, als ein amerikanisches Ehepaar seinem Navigator vertraute und im Nebel auf einer Brücke die Spree überqueren wollte. Doch die Brücke war eine Fähre, sie lag nicht im Hafen und das Auto landete im Fluss. Blöd, wenn man dem Bildschirm mehr vertraut als den eigenen Augen.

Doch solche Kinderkrankheiten haben Navigationssysteme längst überwunden. Heute müssen auch eingefuchste Stadtnomaden zugeben: Computer sind einfach die besseren Rechner, auch wenn es darum geht, den

schnellsten Weg zu finden. Oder das hinterste Kaff, das Hotel im Ausland oder auch nur den Heimweg. Wird das Navigationssystem unterwegs noch mit Informationen über den Verkehrsfluss gefüttert, ist es nicht zu toppen. Ich fahre auch bekannte Wege selten ohne, weil das Navi anzeigt, wo man gerade ist, ob eine Haarnadelkurve kommt und wie schnell man derzeit fahren darf.

Übrigens nicht nur im Auto: Auch auf dem Velo und zu Fuss bin ich immer wieder froh um elektronische Assistenz. Seit ich eine Apple Watch trage, muss ich dazu nicht einmal mehr ein Handy in die Hand nehmen. Die Uhr meldet sich mit einem kleinen Impuls am Handgelenk, wenn man abbiegen muss, auf dem Display zeigt sie an, in welche Richtung. Super.

Natürlich darf man nur die Navigation und nicht das Denken auslagern. Aber das ist ja auch bei anderen Geräten so. Beim Taschenrechner etwa. Oder beim Hometrainer. So schnell die Maschinen sind und so viele Daten sie verarbeiten, es bleiben Werkzeuge. Wer sie als solche behandelt, fährt aber mit einem Navi definitiv besser als ohne.

DIE DEBATTE

Fahren im Auto mit GPS?

Es gibt kaum noch neue Autos ohne GPS (Global Positioning System), auch Navi genannt (Kurzform für Navigationssystem). Doch es scheint beim GPS ähnlich zu laufen wie bei anderen elektronischen Helferlein: Der Nutzer läuft Gefahr, vom Gerät abhängig zu werden. Entsprechend kommt Kritik auf: Das GPS beeinträchtigt die Aufmerksamkeit des Autolenkers - und dessen eigene Orientierungsfähigkeit verkümmere. Fahren Sie mit oder ohne GPS? Lesen Sie die Debatte zwischen zwei Redaktionsmitgliedern.

Was ist Ihre Meinung?
Diskutieren Sie online mit.
Pro und Kontra

«Das Navi lässt unseren Orientierungssinn verkümmern»

Warum Sie beim Fahren mit GPS-Unterstützung das eigene Urteilsvermögen nicht abschalten sollten

Gleich vorweg: Als Orientierungsläufer bin ich in dieser Frage möglicherweise befangen. Aber das Navi hat für mich etwas Absurdes: Als mündiger Stimmbürger masse ich mir bei Volksabstimmungen ein Urteil an über Präimplantationsdiagnostik oder die Beschaffung von Kampfflugzeugen. Und gleichzeitig soll ich mir von einer monotonen Computerstimme vorschreiben lassen, an welcher Kreuzung ich wie abzubiegen habe? Oder als blauer Punkt auf einem nervösen Bildschirm gedankenlos einer roten Linie folgen?

Nein. Wenn immer möglich will ich selber entscheiden, welchen Weg ich wähle - ob ich nun zu Fuss unterwegs bin oder mit dem Auto.

Natürlich bedeutet das nicht, dass ich den Sinn eines Navigationssystems nicht verstehen würde. Natürlich kann es nützlich und bequem sein, wenn man sich seinen Weg nicht immer selber suchen muss - insbesondere dann, wenn man sich einer fremden Gegend oder Stadt bewegt. Und natürlich würde es mir nicht im Traum einfallen, das GPS als schlecht oder gar böse zu bezeichnen. Wie immer kommt es darauf an, wie man mit der Technik umgeht.

Problematisch wird es dann, wenn man sich blindlings auf das Navi verlässt - und sich von ihm bereitwillig in die Irre führen lässt. Wir alle kennen Geschichten zu diesem Thema. Wie jene vom Sattelschlepper, der im Sumpf stecken blieb, weil sich der Chauffeur auf einen Waldweg lotsen liess. Oder jene von der Belgierin, die einen Freund am Bahnhof abholen wollte - und zwei Tage später in Kroatien merkte, dass ihr das Navi einen Streich gespielt hatte.

Noch sind das Einzelfälle, über die man schmunzeln mag. Doch auf kommende Generationen könnte das Navi weitreichendere Auswirkungen haben, als wir glauben - indem es unser Denken verändert. Die Mitglieder einer Gesellschaft, die sich von klein auf vom GPS durchs Leben führen lässt, werden nicht mehr in der Lage sein, eine Landkarte zu lesen und sich im Kopf eine mentale Karte anzulegen. Mehr noch: Weil ihr Orientierungssinn im geografischen Raum verkümmert, werden sie völlig verloren sein, wenn die Technik einmal ihren Dienst versagt. Bleibt nur zu hoffen, dass sie sich dann nicht auch abseits der Strasse so bedenkenlos verführen lassen. Zum Beispiel, wenn es um Volksabstimmungen geht.



KONTRA
Simon Steiner
Sport-Redaktor